Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 31 (1941)

Heft: 21

Artikel: Eine Kompagnie des stadtbernischen Territorialregiments besucht das

Rütli

Autor: F.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-640733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Kompagnie des stadtbernischen Territorialregiments besucht das Rütli

"Wir Territorialen" — dieser Ausdruck ist im ganzen Schweizerland zu einem Begriff geworden, der überall Achtung und Bertrauen erweckt; handelt es sich doch bei dieser neuen Truppengattung in keiner Weise um einen Landsturm im übslichen Sinne des Wortes, sondern um eine vollwertige Kampstruppe, an die alle Anforderungen einer modernen Kriegsführung gestellt werden. So wurde auch im kürzlich verslossenen Wolösungsdienst des stadtbernischen Territorialregiments neben strengem Wachtdienst tüchtig an der weiteren Ausbildung der Truppe gearbeitet und dadurch ihre Kampsbereitschaft gesördert.

Diese Kampsbereitschaft besteht aber nicht nur in der richtigen Handhabung der Waffe, sondern ebensosehr in der unerschütterlichen Entschlossenheit, sich für die Freiheit und Unabhängigkeit des Baterlandes mit Leib und Leben einzusehen. Solche Kampsbereitschaft wach zu halten, auch wenn der Aftividienst steue persönliche und berustliche Opfer erheischt, ist die vornehmste Aufgabe von Armeeleitung und Einheitskommandanten.

Aus dieser Einsicht heraus unternahm der Kommandant einer Kompagnie des stadtbernischen Territorialregiments zum Abschluß des Dienstes mit seiner Truppe eine patriotische Fahrt aufs Kütli, welche einen prächtigen Berlauf nahm.

Es war ein trüber, regnerischer Sonntagmittag, als der Feldweibel der Rompagnie den Tagesbesehl für Montag, den 12. Mai 1941 bekanntgab:

6.30 Tagwache (eine Stunde später als üblich!).

7.00 Frühftück.

8.45 Befammlung des Kütli-Detachementes bei der Dampfhiffländte Luzern (der Kp. schlossen sich auch der Bat.-Stab md der Kurs für schwere Waffen an).

Tenu: Stahlhelm, Patronentaschen und Gewehr, Brotsad,

8.54 Abfahrt mit Dampfschiff ab Luzern.

10.37 Ankunft in Treib. Marsch über Seelisberg nach dem Külli

13.00 Mittagsverpflegung auf dem Rütli.

14.00 Rütlifeier: Bat. Spiel: Marsch. Gesang: O mein Heismatland. Ansprache des Kp.-Kommandanten. Gesang: Rufst du, mein Baterland. Bat. Spiel: Warsch.

15.42 Rückfahrt ab Rütli.

18.28 Ankunft in Luzern.

18.45 Hauptverlesen.

19.00 Abendverpflegung und Ausgang.

Ungesichts des trüben Himmels vermochte die Freude zuerst nicht ungeteilt obenauf zu kommen. Die Bessimisten prophezeiten eine regelrechte Wasserschtt. Die Optimisten hingegen trösteten sich mit dem Gedanken, wenigstens für einen Tag der Luzerner Allmend zu entrinnen.

Am andern Worgen war der Himmel immer noch mit grauen Bolfen verhängt. Aber es regnete wenigstens nicht. In strammem Schritt, voran das Bataillonsspiel mit der Fahne, dog die Kompagnie durch die Straßen Luzerns. Die Luzerner mochten verwundert sein über den sesstlichen Aufzug am Montagmorgen und im stillen denken: "Den Bernern pressert's mit der Heimkehr!" Aber der Weg führte nicht zu den Berladerampen des Güterbahnhofs — das war für den folgenden Tag vorsesehen —, sondern zur Dampsschiftsändte, und bald war das ganze Detachement auf dem Dampser "Winkelried" verstaut.

Der Aufenthalt auf offenem Deck war bei dem frostigen Better auf die Dauer nicht gerade angenehm. Bald verzog sich denn auch der größere Teil in die inneren Räume des Schiffes. Nur die Unentwegten ließen es sich nicht nehmen, die prächtigen Gestade des Vierwaldstättersees mit seinen im Schutz der Rigi gelegenen Ortschaften Weggis, Biznau und Gersau an ihrem Auge vorbeiziehen zu lassen. Auch die Musikanten hielten wacker aus und spielten bei jeder Dampsschiffländte einen flotten Warsch oder eine heimelige Volksweise.

In Treib angelangt, war jeder froh, ein Stüd Weges marschieren zu können, um sich zu erwärmen. Auf halber Höhe des Weges nach Seelisberg folgte das Detachement in Einerkolonne einem Fußweg, welcher, der Bergseite entlang führend, prächtige Ausblicke auf Brunnen, Morschach und den Arenstein bot. An besonders aussichtsreicher Stelle, wo der Blick dis hinauf nach Flüelen reicht, spielte die Bataillonsmusit eine heimatliche Weise. Und dann stieg das Detachement auf steilem Pfad, wie einst die Unterwaldner, hinunter zum Rütli. Für manchen war es das erstemal, daß er die historische Stätte, die Wiege unserer Heimat, betrat.

Inzwischen war es mittag geworden. In militärischer Ordnung wurde Biwaf bezogen. Die Kochfisten standen schon bereit. Die Küchenmannschaft hatte es sich nicht nehmen lassen, die Kompagnie auch auf dem Kütli mit Suppe und Spah zu verssorgen. Und — zu ihrer Ehre sei's gesagt — der Spah war prächtig "lind".

Bunkt 2 Uhr stand die Kompagnie, um die Fahne geschart, zur patriotischen Feier auf historischer Stätte bereit. Nach einem Marsch des Bataillonsspiel erklang das schöne Lied: "O mein Heimatland, o mein Baterland, wie so innig, feurig lieb ich dich!" Dann ergriff der Rompagniekommandant das Wort. In furzen Zügen erinnerte er an die Borgange, die fich vor 650 Jahren ums Rütli abgespielt und zur Gründung der Eidgenofsenschaft geführt hatten. Anhand des Bundesbriefes schilderte er die Bedeutung des Bundesbeschlusses auf dem Rütli, der keine Berschwörung von Rebellen, sondern eine rechtmäßige "Erneuerung des alten, eidlich befräftigten Bundes" war und die Grundlage für den späteren Bundesstaat bildete, der erft im Jahre 1848 endgültige Gestalt gewann. "Diese Ordnungen sol= len, so Gott will, emig bestehen." Dadurch ist der Bundesbrief uns zum Bermächtnis geworden, und wenn eine gnädige Füh= rung unser Land bis zum heutigen Tag in Freiheit erhalten hat, so ist es unsere vornehmste Aufgabe, "in der Arglist der Beit" über diefer Freiheit zu machen. Bas von unserer Generation gefordert wird, ift ein Dreifaches: Einficht, Opferfinn, Tatfraft. Einficht in der Beurteilung des Zeitgeschehens und unserer Aufgabe als Hüter der Alpenpässe. Opferfinn in der Erfüllung unserer militärischen und bürgerlichen Pflichten. Tat= fraft als Ausdruck unserer Bereitschaft, mit Gut und Blut für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes einzustehen und jedem Feind von außen oder innen, auch jeder defaitisti= schen Stimmung zu trogen.

Die Feier schloß mit dem Gesang der Nationalhymne "Rufst du, mein Batersand" und einer stillen Minute der Besinnung. Dann blieb noch eine kurze Zeit zu fröhlichem Lagerseben, während der das Batailsonsspiel und ein klangvolles Gesreiten-Quintett ihre Kunst zum besten brachten. Besonderen Eindruck machte das Kompagniesied "Unser Leben gleicht der Reise".

Bald marschierte das Detachement zur Schiffsändte hinunter und bestieg den Dampser "Pilatus" zur Heimfahrt nach Luzern. Das Wetter hatte sich, mit Ausnahme eines kurzen Schneegestöbers beim Marsch aufs Rütli, über Erwarten gut gehalten. Gegen Abend hellte der Himmel sichtlich auf. Die Nebel verschwanden von den Bergen, und ein matter Schimmer ber Sonne verklärte den abendlichen See, sodaß die Heimfahrt für alle zum frohen Abschluß eines schönen und unvergeßlichen Tages wurde. Das Bataillonsspiel wurde nicht müde, seine Beisen erklingen zu lassen, zur Freude aller, die auf dem Schiff oder am User seinen Klängen lauschten. Bald erkönte auch frober Jodelgesang, der Offiziere und Mannschaft auf dem Deck zu echter Kameradschaft vereinte.

In Luzern angelangt, marschierte die Kompagnie wieder in die alte Kaserne zurück, und der schlichte, selbstwerständliche Gruß, der überall von der Bevölkerung der Fahne entgegengebracht wurde, brachte es dem letzten Mann zum Bewußtsein, daß er stolz sein dürse, unter der Fahne des weißen Kreuzes im roten Feld zu stehen, um das Erbe der Bäter, das ihm am

heutigen Tage so eindringlich und schön vor Augen gestanden, zu schützen und zu schirmen.

Die Rompagnie des stadtbernischen Territorialcegiments darf es sich zur Ehre anrechnen, wohl als erste militärische Einsteit im 650. Gründungsjahr der Eidgenossenschaft dem Rütsi einen Besuch abgestattet zu haben. Möchten alle Feiern, die dies Jahr auf dem Rütsi stattsinden, einen ebenso würdigen Berlauf nehmen! Dann wird die 650-Jahrseier der Eidgenossenschaft nucht nur der Festfreude dienen, sondern in einzigartiger Beise dazu beitragen, den Willen zur Erhaltung von Freiheit und Unabhängigkeit in unserem Volke wach zu halten. Gefr. F. W

Abstecher zu Simon Gfeller

Es war ein wundervoller Maimorgen, als wir auf der kleinen Station Ramsei der Emmentalbahn ausstiegen, um Simon Gfeller zu besuchen — Pardon, Ramsei ist ein Eisenbahnknotenpunkt, bei dem ein dampsendes Bähnchen in die verzweigten Seitentäler sührt; Lokomotive, Gepäckwagen und Personenwagen sind genialerweise aus einem Stück gebaut.

Es war ein prächtiger Tag, der uns unwiderstehlich zu einem Gang durch das blühende Land verlockte. Der gefällige Stationsvorstand zeigte uns mit ausgestrecktem Urm das Haus Simon Gfellers, es ist von Ramsei aus sichtbar und liegt an einer Berglehne im Waldhausgraben.

Eine halbe Stunde oder mehr schritten wir durch den Bluft des Emmentals und durch seine saftiggrünen Wiesen, ehe wir an der sonnigen Halbe anlangten, wo Simon Gseller sich vor zehn Jahren ein Haus gebaut hat. Es liegt eine Viertelstunde unterhalb des Schulkauses auf der Egg, wo er etliche Generationen der Jungmannschaft von Lügelslüch unterrichtet hat. Der Dichter war eben von seinem Krantenbett aufgestanden und sah mit seiner Familie weim Mittagessen. Kurz darauf trat er zu uns auf die Laube und wir verbrachten eine fröhliche Plauderstunde mit ihm im Sonnenschein. Ab und zu kam eines der Enkelsinder herbei, um den fremden Herren die Hand zu geben.

Simon Gfeller ist, wie wir alle, in den letzten Jahren auch nicht jünger geworden. Der Magen mache ihm zu schaffen, erzählt er. Er sei fürzlich zur Erholung fort gewesen, aber die Fräßbedlikost habe ihm nicht mehr behagt, "i bi vil bas bi me ne Bryli".

Simon Gfeller läßt sich das Pfeischen schmecken. "I ha achtedrifig Jahr lang nid kneipet", erklärt er uns, "aber derfür tubäcklet; uf eym Wäg mues dr Mönsch sich ja kabutt mache."

Natürlich kommen wir auch auf die Grenzbesetzung zu sprechen, da wir ja eine der Freistunden unseres Dienstes zu einem Besuch benützt haben und die Uniform tragen. Aus seinen Diensten erzählt Simon Geeller gern und mit Humor:

"I bi geng öppe Böschteler gsi bim Nünedrißgi." Er mußte 1914 mit der Landwehr einrücken, zuerst stand die Truppe im Wallis, später im Kanton Uri. Ein heiteres Lachen geht über das wetterharte, strenge Gesicht des Dichters: Seine Kompagnie bewachte die Südrampe der Lötschbergbahn. Die Landwehrmannen waren gäbige Leute. "Si bei bbouptet, si chönne nümme springe — aber woll, die si glüffe!" Bei ihrem Wachtposten, einem Bahnwärterhäuschen, bauten sie eine Hütte sür die Küche. "Das isch nötig gsn, dr Lust het is geng Sang i d'Suppe gschüttet, de het si g'chiset." Der Oberst machte sich eine Kslicht daraus, die Posten von Goppenstein bis Brig zu Kußabzuschen, und zwar auf dem Spikenschotter des Bahngeleises. Er war sehr erfreut darüber, alle Posten in bester Ord-

nung anzutreffen und merkte nicht, daß die Soldaten sein Kommen von einem Bahnwärterhäuschen zum nächsten telephonisch berichteten.

Dann fommen wir auf die Mundartbewegung zu fprechen, Gfeller, der Mundartdichter, ift mit diefer Bewegung gar nicht so einverstanden, wie man es hätte erwarten können. "I bi nie fei Fing gin vo dr Schriftsprach. Me mues fage: Jedes a sym Ort. Buregeschichte cha me mahrer erzelle i dr Mundart. Aber d'Sprach isch öppis läbigs, Kommissione chönne kener Sprache schaffe." Sehr träf war auch seine Bemerkung, vor fünfund zwanzig Jahren sei die Mundart-Front anders verlaufen als heute, damals sei Zürich nur für Internationales und Hoch fultiviertes zu haben gewesen, man habe die Erweckung in Mundart damals hauptfächlich bei den Bernern gepflegt und manche denkwürdige literarische Fehde darum ausgefochten. Gfeller findet es nicht richtig, daß nun Zürich aus der ganzen Mundartfrage, die durch die Dichter der westlichen deutschen Schweiz praftisch, nämlich durch Werte, gefördert murde, ein Snftem machen will. Ich glaubte, ihn über diesen Punkt beruhigen zu können. Was fiegen und sich entwickeln wird, ift sicher das Gefunde und Bernünftige, nämlich die Schärfung bes sprachlichen Gewissens des Deutschschweizers durch eine bewußte Trennung zwischen Mundart und Schriftsprache.

"Arbeiten Sie an einem neuen Wert?" fragte ich und erfuhr, daß zur Zeit ein neues Buch Gfellers im Druck ift, das bei Francke in Bern erscheinen wird. "Eichbüelers" heißt es und schildert die Geschichte eines Großbauerngeschlechtes durch mehrere Generationen hindurch. Im übrigen ist Simon Gfeller mit dem Erfolg seiner Bücher zufrieden. "Heimisbach" erlebte sechs Auflagen, das Buch ist besonders auch bei den Auslandschweizern verbreitet, die dem Dichter aus allen Weltteilen mit Postfarten und Briefen für seine Arbeit danken.

Danken auch wir ihm für sein Lebenswerk, das noch lange nicht zu Ende ist, obschon er uns beim Abschied ohne Wehmut sagte: "I cha nümme vil schaffe. My Zyt isch verby." Er begleitete uns noch eine Strecke unseres Heimweges, der zwischen einem jungen Weizenfeld und einer Wiese durchführte.

Nein, seine Zeit ist noch lange nicht vorbei. Vielleicht kommt sie erst. Denn was Simon Gsellers Werke so sehr auszeichnet und lieb macht, ist die Zeitlosigkeit des Menschlichen im heimatlichen Kreis des emmentalischen Bolkes und die farbenprächtige, altehrwürdige Sprache. Die Zeit Simon Gsellers hört überhaupt nie auf, solange über dem stolzbäurischen Bernbiet mit all seinen Hügeln, Wäldchen, hängenden Ackern und tiefüberbachten Gehöften die Sonne Gottes auf= und untergeht.

Hans Rudolf Schmid.